



Mährisches Blatt.

Nr. 32.

Samstag

den 6. August

1831.

Bruchstück

aus der

„Schildwache“, einem lyrisch-didaktischen Gedichte

von

Hugo vom Schwarzhale.

Wirst du heftig? stille Nacht!
In den schwarzen Wolken rollen
Donner her mit dumpfem Grollen,
Und die Winde wehn mit Macht.
Wie der Blätter leises Schwanken
Flüsternd sich am Zweige regt,
Und die leichten Wipfel wanken!
Doch der Stamm bleibt unbewegt.

Friedlich sind der Kindheit Tage
Wie die schweigende Natur;
Nur dem Spielzeug gilt die Klage,
Wie der Jubel diesem nur.
Aber eilig drängt der Knabe
In der Jugend Treiben sich;
Da in seines Busens Grabe
Fühlt er erst sein eignes Ich.
Aber auch in grauem Reizen
Und in zügelloser Kraft
Sieht er stauend aufwärts steigen
Leidenschaft um Leidenschaft.
Seiner Kindheit frohes Walten
Sieht er trüben Auges flieh'n;
Aber neu beseelet ihn
Hohes göttliche Gestalten.
Denn in edlen Stolz's Glüh'n
Will er schandvoll nicht erliegen,
Ruft erkennend: „Nur nach Siegen
Kann die Lorberkrone blüh'n.“

Wie des Baumes Blätter zittern
In des Windes losem Hauch,
Wankt die Schwäche menschlich auch
In des Lebens Ungewittern.
Aber wie des Stammes Schaft,
Ruhevoll und ohne Beben
Bleibt des Geistes inn'res Leben
Stets in ernster Niesenkraft.
Will der Strahl den Mann verderben,
Fürchtet er vielleicht das Sterben?
Angstlos öffnet er die Brust
Seines Schicksals böser Luft.

Freilich seltsam ist das Große
Wie ein feurig Meteor;
Aber auch aus niederm Schooße
Geht es frei und klar hervor.
Denn von fremdem Glanz zu bergen
Braucht der Göttersunke nicht;
Wie die Himmelsgluth am Morgen
Leuchtet er mit eigenem Licht.
Aber weiter als die Sonne
Wirft er seine Strahlen aus,
Trägt auch der Erkenntniß Wonne
In des Irrthums nächtlich Haus.

Weisheit, schöne Götterblume,
Deren Duft vom Himmel weht,
Seltne, ohne die das Große
Und das Edle nicht besteht,
Mit dem Zauber deines Odems
Hauche jeden Menschen an,
Daß er seiner würdig wandle
Auf des Lebens finst'rer Bahn!

Nicht im Steine weiser Thoren
Wohnt das Höchste, keusch und zart;

Nicht im Blut, das hochgeboren,
 Nicht im altergrauen Bart;
 Nicht im Blick, der schon dem Bande
 Stiller Freuden sich verschließt;
 Nicht in lumpigem Gewande,
 Das um hagre Glieder fließt.
 Freundlich ist des Mannes Seele,
 Der in's Aug der Göttinn sah,
 Und nicht schaut er fern und nah,
 Was ihn trübe, was ihn quäle.
 So den Kleinen schelten macht,
 Nimmt er nur für kurze Nacht,
 Und er denkt sich, doppelt theuer
 Glänze dann des Morgens Feuer.
 Um der Mäch'tigen Gnade bettelnd
 Mag er sich nicht selbst entehren.
 Dennoch kennt er Hochmuth nicht,
 Nährt wohl dankbar noch das Licht,
 Wenn's auch nur mit schwachem Glänze
 In des Bruders Innern kräft.
 Nach dem blutbespritzten Kranze
 Blickt er schauernd nur und fast.
 Aber nicht verschmäht er wieder,
 Durch ein friedlich-edles Streben
 Unter Enkeln, fromm und bieder,
 Auch im Grabe fortzuleben.
 Drum erträgt er mit Geduld
 Die ihm zugefügte Schult,
 Und von Mitleid süß befangen
 Lohnt er selbst, ein Gott an Huld,
 Den, der sich an ihm vergangen.

Erw'ger, der in dieses Lebens
 Trübes Dunkel mich gestellt,
 Das so karg sich nur erhebt,
 Dulde nicht, daß ich vergebens
 Zu erkpähen mich bemühe
 Einen Stern, der mir herab
 Wie ein treuer Weiser glühe,
 Mich geleite bis an's Grab.

Von der Beschiffung der Luft.

Zu den kühnsten Wagestücken, welche der menschliche Geist jemals unternommen hat, gehört ohne Zweifel die Luftschiffahrt. Schon in den ältesten Zeiten scheint man, durch den Anblick der Vögel veranlaßt, auf den Gedanken gekommen zu seyn, sich in die Luft zu erheben. Die altgriechische Dichtung von Dädalus und Ikarus deutet darauf hin. Dädalus hatte nämlich dem Könige Minos von Kreta das berühmte Labyrinth gebaut, später aber der Ariadne gezeigt, wie sie den Theseus aus demselben befreien könnte. Zur Strafe dafür schloß Minos den Dädalus nebst

seinem Sohne Ikarus in das Labyrinth als Gefangene ein. Um sich nun daraus zu retten, machte Dädalus sich und seinem Sohne künstliche Flügel und befestigte sie an dem Körper mit Wachs. Nach gehörigen Uebungen im Fliegen traten Beide die Reise durch die Luft an. Ikarus war zwar vom Vater gewarnt worden, sich nicht allzu hoch zu erheben; aber durch den glücklichen Fortgang verwegem gemacht, entfernte er sich vom Vater und näherte sich der Sonne so sehr, daß das Wachs von der Hitze schmolz und er rettungslos ins Meer stürzte. Der Vater kam glücklich nach Sicilien.

Nach Erfindung der Luftpumpe (1650) gerieth man auf den Gedanken, luftleer gemachte Körper zum Aufsteigen zu benützen, da sie wegen ihrer größeren Leichtigkeit in der Luft emporsteigen müßten. Ein Jesuit, Franz Lana, gab um das Jahr 1670 den Rath, vier große Kugeln von dünnem Kupferbleche zu verfertigen, sie luftleer zu machen und dann ein Schiffchen daran zu hängen. Da sie wegen der großen luftleeren Räume weniger wiegen mußten, als die durch sie verdrängte atmosphärische Luft, so würden sie in dieser emporsteigen. Es wurde indeß kein Versuch dieser Art gemacht.

Eben so unausgeführt blieb der Vorschlag eines französischen Dominicaners, Galien, in den höhern Luftgegenenden einen großen Kasten zu bauen, dessen Gerippe aus Holz, das Uebrige aus getheerter Wachseleinwand bestehen sollte. Brächte man nun diesen Kasten in die Tiefe herab, so würde er, da die in ihm enthaltene Luft viel dünner wäre, als die untere, emporsteigen und in einer gewissen Höhe schweben bleiben. Erst nachdem der Chemiker Cavendish 1766 die große Leichtigkeit des reinen Wasserstoff-Gases *) entdeckte und dasselbe beinahe 15 Mal leichter, als atmosphärische Luft gefunden hatte, sah man sich im Besitze eines Mittels, wodurch ein damit angefüllter Körper zum Steigen gebracht werden könnte. Vallö machte die ersten Versuche damit im Jahre 1781 und füllte Seifenblasen mit Wasserstoffgas, welche nach Wunsch gut in die Höhe stiegen. Er machte nun auch Versuche mit kleinen Papierbällen und Blasen von Thieren. Diese gelangen aber nicht, weil das Material dieser Blasen gegen die darin enthaltene Luftmenge zu viel Gewicht hatte. Erst wenn der Luftball eine gewisse Größe hat, kann das darin enthal-

*) Man gewinnt das Wasserstoffgas, wenn man durch Wasser verdünnte Schwefelsäure (Vitriolöl) auf Zink oder Eisenfeilspäne gießt. Die Vereitung ist jedoch für Unkundige mit Gefahr verbunden, weil das Gas durch einen in die Nähe gebrachten brennbaren Körper sich leicht entzündet und eine heftige Explosion veranlassen kann.

tene Wasserstoffgas das Material mit sich in die Höhe nehmen.

Glücklicher in diesen Versuchen waren im folgenden Jahre die Gebrüder Stephan und Joseph Montgolfier zu Annonay in Frankreich. Sie machten die Bemerkung, das die durch Hitze verdünnte und dadurch leichter gewordene atmosphärische Luft eben so geschickt, als das Wasserstoffgas seyn müsse, einen damit gefüllten Ball in die Höhe zu heben.

Der ältere Montgolfier verfertigte zuerst einen balkenförmigen Körper aus Taffet von etwa 40 Cubikfuß Inhalt. Als die Luft darin durch brennendes Papier hinlänglich verdünnt war, erhob er sich und erreichte eine Höhe von ungefähr 70 Fuß. Beide Brüder wagten sich nunmehr an die Verfertigung eines größern Körpers und wählten dafür die kugelförmige Gestalt, weil unter allen Körpern keiner so wenig Raum nach Verhältnis seiner Masse einnimmt, als eine Kugel. Dieser Luftball war aus seiner Leinwand gemacht, die über ein Gerippe von Eisendraht gespannt und hierauf noch mit Papier überleimt wurde. Der Durchmesser war 35 Fuß und das Gewicht des Ganzen 500 Pfund. Unten befand sich eine Oeffnung, durch welche die Luft im Ball mittelst eines darunter gemachten Strohfeuers verdünnt und somit die zusammengefaltete Hülle auseinander getrieben wurde. In dem Augenblick, als man den Ball los ließ, stieg er schnell empor, erhob sich zu einer Höhe von ungefähr 6000 Fuß, und fiel nach 10 Minuten, etwa 7200 Fuß vom Orte des Aufstiegens, wieder nieder.

Als die Nachricht von diesem Versuche der Gebrüder Montgolfier nach Paris gelangte, machte ihn sogleich ein dortiger Professor der Chemie, Namens Charles, nach. Sein Ball war von Taffet und mit Firniß von Federharz überzogen. Der Durchmesser betrug 12 Fuß und 2 Zoll, und der körperliche Inhalt 943 Cubikfuß. Charles wandte zu seiner Füllung nicht erhitzte, sondern brennbare Luft, oder Wasserstoffgas an, das er nach der oben angegebenen Weise in Tonnen entwickelte, und ließ ihn am 27. August 1783 vor einer Versammlung von 40,000 Menschen steigen. Der Ball erhob sich binnen zwei Minuten auf 2928 Fuß, und fiel nach drei Viertelstunden 4 Meilen von Paris, zwar sanft aber zerrissen nieder. Man hatte nämlich den Fehler begangen, den Ball ganz mit Wasserstoffgas anzufüllen; dieses hatte sich, als der Ball in die höhern, dünneren Luftschichten kam, noch mehr ausgedehnt und ihn zersprengt.

So waren demnach gleich bei ihrer Erfindung

die Aerostaten (wie man die Luftbälle auch zu nennen pflegt) in zwei Klassen getheilt, nämlich in solche, welche mit brennbarer Luft oder Wasserstoffgas, und solche, welche mit erhitzter gemeiner Luft gefüllt wurden. Die Bälle der letztern Art erhielten in der Folge, ihren Erfindern zu Ehren, den Namen Montgolfieren, die der erstern Art: Charlieren.

Im September 1783 wurden durch den jüngern Montgolfier, welcher deshalb eigends nach Paris gereist war, zwei neue Versuche, der eine für die Academie der Wissenschaften, der andere für den König angestellt. Der letztere fand am 19. September zu Versailles statt und zeigte schon bedeutende Vervollkommnungen, die die neue Erfindung erhalten hatte. Der Luftball war nämlich nicht ganz kugelförmig, sondern länglich rund, an seinem untern Ende befand sich eine Gallerie, in deren Mitte der Feuerheerd zum Erhitzen der Luft angebracht war. Außerdem besetzte man einen Käfig daran, worin sich ein Hammel, eine Ente und ein Hahn befanden. Nach Verbrennung von 80 Pfund Stroh war die Luft im Ball so verdünnt, daß er sich auf 1440 Fuß hoch erheben konnte. Er blieb 8 Minuten lang in der Luft und fiel dann sanft und ohne die geringste Beschädigung der Thiere 10,000 Fuß weit vom Orte des Aufstiegens nieder. Es war zu erwarten, daß nun auch Menschen versuchen würden, mit Luftbällen emporzusteigen. Noch im October des nämlichen Jahres verfertigte der jüngere Montgolfier einen neuen Ball, von 70 Fuß Höhe und 46 Fuß Breite. An diesem war unten eine Art Korb mit Stricken besetzt, worin man hin und her gehen konnte. Zugleich befand sich unter der Oeffnung des Luftballs eine Gluthpfanne von starkem Eisendraht, worin das Strohfeuer von der Person im Korbe unterhalten und nach Erforderniß verstärkt oder geschwächt werden konnte. Ein Herr Pilatre de Rozier stellte sich in den Korb, als der Ball am 15. October aufstieg, ließ aber denselben für diesmal noch an Stricken festhalten und erhob sich nur zu einer Höhe von 80 Fuß. Dieser Versuch wurde von ihm einige Tage darauf wiederholt, und Rozier suchte besonders durch geschickte Leitung des Feuers nach Gefallen höher oder tiefer zu steigen. Als Rozier sich gehörig eingeübt glaubte, unternahm er nun auch am 21. November in Begleitung des Marquis d'Arlandes eine Fahrt, bei welcher der Ball nicht mehr an Seilen zurückgehalten wurde. Der Wind führte sie über einen Theil der Stadt Paris und über die Seine, und nach 25 Minuten kamen sie 30,000 Fuß vom Orte ihres Aufstiegens, wohlbehalten wieder auf dem Erdboden an. Der Luftball hatte 6000 Cubikfuß Inhalt und wog über 1600 Pfund. Man wurde jetzt immer

Führer. Im Jänner 1784 verfertigte der Ältere Montgolfier einen Ball von 126 Fuß Höhe und 104 Fuß Breite. Dieser stieg mit einer solchen Kraft empor, daß nicht nur Montgolfier und Rozier, sondern auch 5 andere Personen sich in das unten angebrachte Schiff setzen konnten. Aber nur 12 Minuten dauerte die Luftfahrt; denn der Ball bekam einen Riß und sank schnell zur Erde herab. So sehr man sich von der Unbequemlichkeit und selbst von der Gefährlichkeit der Montgolfieren zu überzeugen anfing, so gab man sie doch nicht ganz auf. Sie haben nämlich den Vortheil daß sie leichter zu verfertigen und wohlfeiler zu füllen sind, als die Luftbälle mit Wasserstoffgas.

(Der Beschluß folg.)

Indische Jagd.

Die indischen Jagden sind gar sehr von denen in Europa verschieden. Man erstaunt über die Menge von Kutschen, Packwagen, Elephanten, Pferden, über die Schaaren von Reitern, als sollte es in die Schlacht gehen; über die zahllose Menge von Menschen zu Fuß und auf Kamehlen, als zöge eine Nomadenhorde von ihrem Wohnplatze aus, um eine neue Gegend aufzusuchen; über den langen Zug von Jägern, die, mit Speißen und Pfeilen bewaffnet eine große Anzahl von Windspielen, Falken und Chitern, eine Art Panther, mit sich führen; über den Troß von Reitern, die mit Flinten, Speißen und Säbeln versehen sind; über die Menge von Pantherthieren, welche auf einer Art kleiner Tragfessel auf die Jagd getragen werden, und endlich über die große Bagage und den Proviant, welche dem ganzen Zuge folgen. Die Jagdgesellschaft besteht oft aus nicht weniger, als 20,000 Menschen. Doch ist diese Anzahl nur auf die Gegenwart des Nawab berechnet, den viele Offiziere, seine ganze Familie, und eine Menge Gäste begleiten, die in Kutschen und zu Pferde hinter der Sänfte des Oberherrn folgen. Er selbst, auf ein weiches Polster gestreckt, das gewöhnlich von acht starken Männern auf den Schultern getragen wird, besteigt ungern im hohen Grase ein Pferd, und im Gebüsch einen Elephanten. Neben ihm liegen Schild, Bogen, Pfeile, Säbel und Flinte. Ist das Jagdrevier erreicht, bildet der ganze Zug eine lange, einen Mann hohe Reihe, und dehnt sich in eine unübersehbare Linie aus, die den ganzen Raum, wo gejagt werden soll, einschließt. Der Nawab nimmt nun ziemlich die Mitte dieser Linie ein. Auf ein ge-

gebenes Zeichen bewegt sich die ganze Linie Schritt vor Schritt vorwärts, und Jeder auf seinem Platze scheucht das Wild auf, so, daß sie Alles, was sich davon auf dem ganzen Raume befindet, aussagen und vor sich her treiben. Wenn Hasen aufspringen und Rebhühner oder wildes Geflügel überhaupt aufsteigt, so lassen die Jäger Falken los, die mit der Schnelligkeit eines Pfeils ihren Raub verfolgen. Es macht sehr viel Vergnügen, den Falken einen Hasen beißen zu sehen, vorzüglich da, wo das Gras nicht hoch steht; und wenn man auch das Wild selbst nicht mit den Augen verfolgen kann, so läßt sich schon aus der Richtung, die der Falke in seinem Fluge unaufhörlich, bald hierher, bald dorthin, bald vorwärts, bald auf die Seite, und dann wieder rückwärts nimmt, auf den Lauf des Hasen schließen. Selten entgeht einer seinem Verfolger, der mit der größten Gewalt die eine Kralle in das Wild und die andere in die Erde schlägt. Damit er bei diesem starken Schlage der Krallen nicht das Fell beschädigen kann, so bindet man ihm ein Stück Leder unter, das den Schlag mildert. Die Windspiele werden hinter diejenigen Thiere gehetzt, welche die Bogenschützen verfolgen; die Reiter aber greifen mit ihren Speißen die wilden Schweine an. Auch auf den immer möglichen Fall, von reißenden Thieren angegriffen zu werden, sind die Jäger, die nach Verhältnis in der Linie vertheilt sind, mit Waffen versehen. Dieser Fall ist aber sehr selten. Man erlegt gewöhnlich eine große Menge Wild, vorzüglich Rebhühner und wilde Schweine.

Sylbenräthsel.

Sünkstbtag.

Ein krainisch' Mädchen sind die ersten drei,
Die sich durch Jugend, Reiz und Huld empfehlen!
Ein Bergschloß waren einst die letzten zwei,
Und heil'ger Sang erscholl in seinen Sälen.
Das Ganze (schreibt Ihr's nach der neuen Art)
Habt Ihr gelernt, als Ihr noch Kinder wart;
In jeder Sprachlehr' ist es aufzufinden;
Drei Sprachen braucht Ihr, um es zu ergründen.

S. G. Seidl.

Auflösung des Logogryph's im Myr.

Blatte Nr. 31.

Greis, Reis, Eis.